

Albert Kaufmann

Wohnversorgung und räumliche Verteilung von Zuwanderern im Wiener Stadtgebiet

1. Wiener Bevölkerungsentwicklung 1960 bis 1995

Im Verlauf der letzten Jahrzehnte war die Zuwanderung – im Wechselspiel mit der natürlichen Bevölkerungsbewegung – ein bestimmender Faktor der Wiener Einwohnerentwicklung. Mangels genauer Wanderungsdaten kann dies für den Zeitraum vor 1985 nur anhand entsprechender Bilanzwerte dargestellt werden. Das Gesamtvolumen der Zu- und Abwanderung wird damit zwar nicht sichtbar; die Daten machen aber trotzdem sehr deutlich, daß die Zuwanderung in den letzten Jahrzehnten ein wichtiger und stabilisierender Faktor für die Wiener Bevölkerung war (Darstellung 1).

Wien hatte auf Grund der starken Überalterung und des nach 1965 einsetzenden deutlichen Geburtenrückganges im Verlauf der 60er (-70.000) und 70er (-120.000) Jahre ein hohes Geburtendefizit. Zwischen 1960 und 1970 konnte dies noch durch inländische Wanderungsüberschüsse weitgehend kompensiert werden. Die Ausländerzuwanderung – Zunahme von 1961 bis 1971 lediglich von 24.000 (1,5 %) auf 62.000 (3,8 %) – spielte noch eine untergeordnete Rolle. In der ersten Hälfte der 70 Jahre konnte noch ein Wanderungsgewinn (+31.000) erzielt werden. Der beginnenden Gastarbeiterzuwanderung standen etwa ab Mitte der 70er Jahre durch Suburbanisierungstendenzen erhebliche Abwanderungen von Inländern in die Umlandgebiete gegenüber: ein Wanderungsgewinn von knapp + 6.000 Personen war das Ergebnis dieser während zweiten Hälfte der 70er Jahre entgegengesetzten Wanderungsströme. Die positive Wanderungsbilanz der 70er Jahre ergab sich nur durch eine zunehmende Ausländerzuwanderung; zwischen 1971 und 1981 erhöhte sich die ausländische Wohnbevölkerung um rund 52.000. Der Ausländeranteil betrug 1981 7,4 %. Diese Entwicklung setzte sich in der ersten Hälfte der 80er Jahre fort. In den 15 Jahren zwischen 1970 und 1985 konnte das Geburtendefizit, das fast durchgehend jährlich über -10.000 Personen lag (Spitzenwert 1978 mit 13.873 mehr Todesfälle als Geburten), nicht mehr durch Zuwanderung wettgemacht werden. In diesem Zeitraum nahm die Wiener Bevölkerung um mehr als 100.000 Einwohner ab.¹ (siehe Darstellung 1)

Die eigentliche Trendwende in der Bevölkerungsentwicklung erfolgte dann in der zweiten Hälfte der 80er Jahre, in der Einwohnerrückgang zum Stillstand kam. Für Wien begann ab diesem Zeitpunkt eine ausgeprägte Wachstumsphase. In der Darstellung 1 ist die Entwicklung seit 1986 in drei Vierjahresperioden abgebildet.² In der ersten Periode (1986 bis 1989) nimmt die Zuwanderung von Jahr zu Jahr deutlich zu: der Wanderungsgewinn betrug in diesen vier Jahren bereits knapp 64.000 Personen.³ Zusätzlich verbesserte sich die Geburtenbilanz (nur noch -27.700), sodaß sich für diese Periode eine Einwohnerzunahme von 37.300 Personen ergab. In den darauffolgenden vier Jahren (1990 bis 1993) kam es annähernd zu einer Verdoppelung dieser Entwicklung: der Wanderungsgewinn erhöhte sich auf etwa 110.000 Personen, das Geburtendefizit verringerte sich auf rund -14.000. Daraus resultierte eine Bevölkerungszunahme von annähernd 97.000 Personen. Ende 1993 erreichte Wien einen Einwohnerhöchststand von 1.642.000 Einwohnern.

Das deutliche Bevölkerungswachstum kam ausschließlich durch die ausländische Zuwanderung und durch einen steigenden Geburtenüberschuß der ausländischen Bewohner zustande. Die inländische Bevölkerung verringerte sich von 1986 bis 1993 um rund 42.000 Personen. Hinter diesen Veränderungen steht eine Abnahme durch Geburten- und Wanderungsdefizite im Ausmaß von knapp 90.000 Einwohnern und eine Zunahme von rund 47.400 Personen durch Einbürgerungen. Ende 1993 lebten in Wien rund 293.500 Ausländer (17,9 % der Wohnbevölkerung).

Mit der letzten hier unterschiedenen Periode beginnt eine Stabilisierungsphase der Ausländerzuwanderung, die sich soweit reduziert, daß sie nicht mehr ganz zur Kompensation des Geburtendefizits und der inländischen Wanderungsverluste ausreicht. Die Einwohnerzahl verringerte sich zwischen 1994 und 1997 wieder um rund 18.500 Personen. Der Geburten- und Wanderungsüberschuß der ausländischen Bevölkerung ist allerdings etwas geringer als die Einbürgerungen, sodaß sich auch bei der Anzahl der ausländischen Bevölkerung eine leicht sinkende Tendenz abzuzeichnen begann (Höchststand 1995: 300.700 od. 18,4 %, Ende 1997: 293.000 oder 18,1 %). 1994 bis 1997 wurden in Wien weitere 33.000 ausländische Zuwanderer eingebürgert; das sind je Jahr etwa 8.250, woraus sich eine jährliche Einbürgerungsrate von 2,8 % errechnen läßt. Seit 1986 erlangten demnach bereits rund 80.000 Ausländer die österreichische Staatsbürgerschaft. Bezogen auf die gegenwärtige Anzahl der Ausländer ist dies ein Anteil von 27 Prozent.

Diese Hinweise sollten verschiedene Aspekte deutlich machen. Wichtig ist zunächst, daß die Zuwanderung in den vergangenen Jahrzehnten eine bedeutende stabilisierende Komponente der Wiener Bevölkerungsentwicklung war. Wien hatte in den letzten 50 Jahren stets Zuwanderung gebraucht; ohne Zuwanderung hätte sich die Wiener Einwohnerzahl stark verringert – möglicherweise sogar unter die Millionengrenze (wie dies pessimistische Prognosen immer wieder voraussagten). Durch die Zuwanderung der letzten Jahre konnte der Bevölkerungsrückgang zwischen 1970 und 1985 wieder wettgemacht werden. Wien verfügt gegenwärtig etwa über die gleiche Einwohnerzahl wie zu Beginn der 60er Jahre. Die Zuwanderung führte auch zu einer deutlichen Verjüngung der Wiener Bevölkerung, ohne die Wien, in den nächsten Jahrzehnten, einer noch viel deutlicheren Alterung entgegen gehen würde als dies ohnehin aufgrund der stark gesunkenen Geburtenhäufigkeit und der gestiegenen Lebenserwartung der Fall sein wird (vgl. dazu: A. Kaufmann 1998).

Weiters sollte sichtbar werden, daß sich in den letzten beiden Jahrzehnten das Muster der Zuwanderung grundlegend gewandelt hat. Zu Beginn der 70er Jahre »versiegte« das inländische Zuwanderungsreservoir weitgehend. Dazu kamen verstärkte Abwanderungstendenzen in das Wiener Umland: die Binnenwanderungsbilanz Wiens mit dem übrigen Österreich wurde negativ. Je nach wirtschaftlichen Konjunkturschwankungen und politischen Entwicklungen im osteuropäischen Umfeld dominierten dann in den letzten 20 Jahren wechselnd »Pull- und Pushfaktoren« die Wiener Zuwanderung: Gastarbeiterwellen vorwiegend aus Jugoslawien und der Türkei in der Mitte der 70er Jahre und abgeschwächt 1987/88; Zuwanderer aus den Ostblockstaaten, zunächst Polen um 1981; dann, nach der Ostöffnung, in größerem Ausmaß aus allen Reformstaaten, sowie Asylanten aus den jugoslawischen Krisengebieten prägten das Wanderungsgeschehen der letzten beiden Jahrzehnte.

2. Zur Struktur der ausländischen Wohnbevölkerung Wiens

Ende 1997 lebten in Wien rund *393.000 Ausländer*; das sind 18 % der Wiener Einwohner. Die in Wien lebenden Ausländer sind jung: nur knapp jeder zwanzigste (6 %) steht im Pensionsalter (Inländer: 25 % – jeder Vierte). Drei (77 %) von vier Ausländern stehen im Erwerbsalter. Bei den Inländern trifft dies nur für drei Fünftel (61 %) zu. Der Anteil der Kinder unter 15 Jahre beträgt bei den Inländern 14 Prozent, bei den Ausländern 17 Prozent. Von den 1991 durch die Volkszählung erfaßten Ausländern sind *60 Prozent* einkommensschwachen Berufsschichten (angelernte Arbeiter und Hilfsarbeiter) zuzuordnen. Von der inländischen Wohnbevölkerung entfallen nur *18 Prozent* auf diese Sozialschichtgruppen. Gerade diese Proportion macht sehr deutlich, in welchem Ausmaß die ausländischen Zuwanderer die untergeordneten, schlecht bezahlten Berufspositionen ausfüllen, für die sich keine inländischen Arbeitnehmer mehr finden, und ohne die viele Bereiche der Wiener Wirtschaft und Versorgung (z. B. Krankenpflege, Reinigungsdienste, Hauswarte, Baugewerbe, Gastgewerbe, usw.) nicht mehr funktionieren würde.

Nach der *Staatsangehörigkeit* wurden für die weitere Analyse die in der Tabelle 1 angeführten hauptsächlichlichen Herkunftsgruppen unterschieden. Der Vergleich der beiden Jahre 1995 und 1997 zeigt, daß sich in der Zusammensetzung nach diesen hauptsächlichlichen Herkunftsgruppen nur geringe Verschiebungen ergeben haben. Die Anzahl der ausländischen Bewohner hat in diesem Zeitraum um rund 7.500 abgenommen: die Einbürgerungen (17.772) und nachträgliche Bestandskorrekturen von rund 12.500 Personen, die bereits in früheren Jahren Wien verlassen hatten, überwogen den Geburten- und Wanderungsüberschuß der Ausländer (+6.266 bzw. +16.271).

Tabelle 1: Ausländische Wohnbevölkerung 1995 und 1997 nach hauptsächlichlichen Staatengruppen

	1 9 9 5		1 9 9 7	
	Anzahl	%	Anzahl	%
EU-Staaten	24.357	8,1	23.449	8,0
Übrige Industrieländer	9.410	3,2	10.350	3,5
Ehemals Jugoslawien	128.255	42,7	125.770	42,9
Türkei	52.095	17,3	47.642	16,3
Östliche Reformländer	43.031	14,3	43.028	14,7
Nordafrika, Naher Osten (ohne	19.711	6,6	18.031	6,2
Übriges Ausland	23.816	7,9	24.732	8,5
Ausländer Insgesamt	300.675	100,0	293.002	100,0

Quelle: MA 14 - ADV, Bevölkerungsevidenz 1995 und 1997

Die zahlenmäßig größten ausländischen Bevölkerungsgruppen stammen aus den beiden traditionellen Gastarbeiterländern. Es sind dies die Migranten aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Republik Jugoslawien und die Zuwanderer aus der Türkei. Sie machen zusammen 60 Prozent der ausländischen Bevölkerung aus. Die türkische Bevölkerungsgruppe verzeichnete in den beiden Jahren den deutlichsten Rückgang. Eine relativ große Gruppe bilden auch die Zuwanderer aus den östlichen Reformstaaten; rund 19.000 davon sind Polen. Die in Wien lebenden Bürger aus den EU-Staaten sind zusammen mit jenen aus den übrigen Industrienationen (restl. OECD-Staaten ohne Türkei) die nächst wichtigste Gruppe. Gut jeder zehnte Ausländer in Wien (11,5%) stammt aus diesen Industriestaaten (insgesamt 33.800,

darunter rund 11.500 aus Deutschland und 4.400 aus den USA). Mit knapp 20.000 (6,2 %) sind auch die Nationen Nordafrikas und des Vorderen Orients relativ stark vertreten.

3. Zur Wohnsituation der Ausländer in Wien

Von den rund 777.000 Wiener Wohnungen mit Hauptwohnsitzbevölkerung (Stand Ende 1997) werden rund 83.700 (11 %) nur von Ausländern bewohnt; in ihnen leben rund 70 % der ausländischen Bevölkerung. Weiters gibt es etwa 52.000 Wohnungen (6 %) mit sowohl in- wie ausländischen Bewohnern. Gut jeder zehnte Bewohner Wiens (180.000 oder 11,3 %) lebt in einem derart gemischten Haushalt. In erheblichem Ausmaß dürfte es sich bei dieser Haushaltsgruppe um schon länger in Wien lebende Ausländer handeln, bei denen eine Integration in die Wiener Gesellschaft schon deutlich im Gange ist. Mit In- und Ausländern gemischte Haushalte entstehen durch Einbürgerungen eines Teils der Haushaltsmitglieder; sie umfassen aber auch jene Haushalte, in denen ausländische Zuwanderer mit Bewohnern inländischer Herkunft als Ehepaar- oder Partnerhaushalte oder Wohngemeinschaften (z. B. Studenten) zusammenleben. In diesen gemischten Haushalten dürfte etwa 89.000 Ausländer und 81.000 Inländer wohnen.⁴

Die rund 134.000 Wohnungen (17 % der bewohnten Wohnungen), in denen nur oder mehrheitlich Ausländer leben, weisen je Wohnung etwa 3 Personen auf. Fünf von sechs Wiener Wohnungen (83 %) werden von einem »Inländerhaushalt« bewohnt. In ihnen leben aber nur gut vier Fünftel der gegenwärtigen Wiener Wohnbevölkerung. Diese Inländerhaushalte beherbergen im Durchschnitt 1,9 Personen, also rund eine Person weniger als die Haushalte mit ausländischer Wohnbevölkerung. 44 % der Inländerhaushalte bestehen nur aus einer Person, weitere 31 % aus zwei Personen; nur in 11 % dieser Haushalte leben vier oder mehr Personen. Bei den Ausländerhaushalten ergibt sich eine »Singlequote« von 30 %, wobei davon ausgegangen werden kann, daß diese nach Herkunftsgruppen stark variiert. Sie dürfte vor allem bei den Zuwanderern aus den Industriestaaten, aber auch bei jenen aus einer Reihe anderer Herkunftsländern, bei denen spezielle Alters- Geschlechts- oder Berufsgruppen dominieren (z. B. philippinische Krankenschwestern) deutlich höher liegen. Ein Viertel der Ausländerhaushalte besteht aus vier oder mehr Personen, wobei vor allem die beiden großen Gastarbeitergruppen (ehemals Jugoslawien und Türkei) in diesen größeren Haushalten leben.

Die Wohnsituation der ausländischen Bevölkerung ist vor allem dadurch charakterisiert, daß sie größtenteils nur zu einem sehr eingeschränkten Wohnungsmarktsegment – und zwar überwiegend zu den vor 1919 errichteten, zum Teil noch immer schlecht ausgestatteten Altmietwohnungen in privatem Besitz – Zugang haben. Dies trifft in besonderem Ausmaß für die oben genannten durchschnittlich größeren Haushalte der Zuwanderer aus den traditionellen Gastarbeiterländern zu.

Eine erst vor kurzen veröffentlichte Zusatzauswertung aus der Häuser- und Wohnungszählung 1991 nach Merkmalen der Staatsbürgerschaft illustriert deutlich die Unterschiede zwischen In- und Ausländern in der *Qualität der Wohnversorgung* (Mahidi und. K. Vollmann 1999). Obwohl diese Daten nicht mehr ganz aktuell sind, werden sie hier zur Beschreibung der Wohnsituation der ausländischen Bevölkerung herangezogen. Da diese Ergebnisse den Vollerhebungen der Großzählungen 1991 entstammen, vermitteln sie ein verlässlicheres Bild der Wohnversorgung der ausländischen Zuwanderer als neuere verfügbare Mikrozensusdaten. Bei diesen ist zu vermuten, daß sie vor allem bei den Ausländern tendenziell eher besser wohnversorgte Haushalte erfassen und somit eine etwas günstigere Wohnversorgung der Ausländer in Wien widerspiegeln.⁵

Laut Häuser- und Wohnungszählungsdaten 1991 (siehe Tabelle 2) lebt der größte Teil der Ausländer aus dem ehemaligen Jugoslawien (95 %) und aus der Türkei (88 %) in vor 1919 errichteten Wohnungen. Der überwiegende Teil ist also auf ältere private Mietwohnungen angewiesen. Von der inländischen Bevölkerung trifft dies noch für 37 % der Haushalte zu. Auch bei der Wohnungsausstattung ergaben sich sehr starke Unterschiede. Während gut drei Viertel (78 %) der Inländerhaushalte über eine sanitär zufriedenstellend ausgestattete Wohnung (68 % A-Kategorie, 10 % B-Kategorie) verfügen, trifft dies nur für etwa jeden fünften (ex)jugoslawischen oder türkischen Haushalte zu. Bei diesen beiden Gruppen überwiegen mit 69% bzw. 76% die Substandardwohnungen (D-Kategorie). Diese hohen »Substandardquote«, sind typisch für das diesen Zuwanderergruppen zugängliche Wohnungsmarktsegment der gründerzeitlichen Kleinstwohnungen. Diese Daten machen auch klar, daß der gründerzeitliche Substandardwohnungsbestand fast nur noch an ausländische Zuwanderer vermietbar ist, und daß ohne diese Zuwanderer heute die ehemaligen gründerzeitlichen Arbeiterwohngebiete durch hohe Leerstandsquoten, beträchtliche Einwohnerverluste und teilweiser Verödung charakterisiert wären.

Tabelle 2: Daten zur Wohnversorgung nach der Staatsbürgerschaft des Haushaltsvorstandes 1993

	Insgesamt	Österreicher	Ehemaliges Jugoslawien	Türkei	Übrige Staaten
a) Häuser und Wohnungszählung 1991					
Anzahl Wohnungen	742.441	676.717	30.728	11.219	23.778
Von 100 Wohnungen waren...					
• in vor 1919 errichteten Gebäuden	37	33	85	88	59
• kleiner als 60 m ²	46	44	83	83	54
• waren ausgestattet mit...					
Zentralheizung Bad/Dusche, WC (A)	65	68	14	11	56
Mit Bad/Dusch, WC (B)	10	10	9	8	11
WC, Wasser in der Wohnung (C)	6	7	8	5	4
Ohne WC in der Wohnung (D)	19	15	69	76	29

b) Mikrozensus, Jahresdurchschnitt 1997

	Insgesamt	Österreicher	Ehemaliges Jugoslawien	Türkei	Übrige Staaten
Anzahl Wohnungen	779.800	682.900	45.300	13.500	38.143
Von 100 Wohnungen waren ausgestattet mit...					
Zentralheizung Bad/Dusche, WC (A)	79	83	25	32	78
Mit Bad/Dusch, WC (B)	7	7	8	11	6
WC, Wasser in der Wohnung (C)	2	2	2	1	1
Ohne WC in der Wohnung (D)	12	8	65	56	15

Quelle: (Mahidi und. K. Vollmann, 1999)

Ähnlich dramatische Unterschiede sind in der Wohnflächenversorgung gegeben. Die Haushalte mit Herkunft aus den typischen Gastarbeiterländern müssen trotz deutlich größerer Haushalte überwiegend mit Kleinstwohnungen vorliebnehmen: acht von 10 dieser Haushalte leben in Wohnungen mit weniger als 60 m². Dadurch stehen den Migranten aus (Ex-)Jugoslawien je

Person nur 15 m², den türkischen Gastarbeitern sogar nur 10 m² Wohnfläche zur Verfügung. Bei den Inländerhaushalten entfällt pro Bewohner mit 33 m² mehr als doppelt so viel Wohnfläche.

Die Gruppe der »sonstigen Ausländer« weist etwas günstigere Versorgungswerte auf. Es sind hier aber Haushalte aus sehr unterschiedlichen Herkunftsländern zusammengefaßt. Zu ihr gehören die Zuwanderer aus den EU- Staaten und den übrigen Industrieländern, unter denen sich häufig auch Beschäftigte multinationaler Konzerne und internationaler Organisationen befinden, und die in der Regel Zugang zu eher gehobenen Wohnungen (z. B. zu frei finanzierten Miet- und Eigentumswohnungen, Villenwohnungen usw.) haben. Ferner fallen in diese Gruppe neben dem Großteil der ausländischen Studenten auch die Zuwanderer aus den östlichen Reformländern (CSFR, Bulgarien, Rumänien, Polen, Ungarn, UdSSR) und aus den Schwellen- und Entwicklungsländern; so etwa auch die Zeitungskolportiere oder Verteiler von Werbematerial, die wohl zu den Gruppen mit der schlechtesten Wohnversorgung zu zählen sind.

Ausländische Haushalte sind meist in Relation zur Qualität der Wohnungen mit überhöhten Wohnungskosten belastet, die meist auch über dem Niveau liegen, das Inländerhaushalte in vergleichbaren Wohnungen bezahlen. Aus den Mikrozensusdaten 1997 geht hervor, daß die Kosten je Quadratmeter in den für die einkommensschwächeren Ausländerhaushalten typischen Kategorie-D-Wohnungen bei den jugoslawischen Haushalten mit öS 51,70 und bei den türkischen Haushalten mit öS 55,30 um mehr als 10 Schilling über dem österreichischen Durchschnittswert von öS 39,60 lagen. Dies hängt zum Teil auch mit der eher kurzen Wohndauer und mit häufigeren Wohnungswechseln bei den Ausländerhaushalten zusammen: neu am Wohnungsmarkt vermietete Wohnungen sind in der Regel erheblich teurer als jene mit schon länger zurückliegenden Mietverträgen.

Es spiegelt sich hier wohl auch der geringe mietrechtliche Informationsstand der Zuwanderer und die in Zwangssituationen oft gegebene Bereitschaft wider, auch für schlechteste Wohnungen verhältnismäßig hohe Mieten je Quadratmeter in Kauf zu nehmen. Durch die starke Ausländerzuwanderung stieg vor allem zu Beginn der 90er Jahre die Nachfrage nach den schlechteren älteren Mietwohnungen stark an. Durch die zusätzlich Konkurrenz mit sozial schwachen Nachfragerhaushalten aus Österreich (z. B.: Studierende) entstand in diesem Wohnungsmarktsegment ein für die Nachfrager sehr nachteiliger »Verkäufermarkt« (vgl. dazu: Wiener Integrationsfond; Jahresbericht 1994, 24), bei dem die Wohnungssuchenden nur geringe Wahlmöglichkeiten haben. Für die Zuwandererhaushalte wird dadurch das Wohnen erheblich verteuert; viele können sich in dieser Situation nur Kleinstwohnungen leisten. Auf dem Hintergrund derartiger Marktbedingungen und den Zwangslagen, in denen sich viele wohnungssuchende Zuwandererhaushalte oft befinden, bildete sich auch eine Grauzone von Mietrechtsumgehungen und von Miet- und Wohnungswucher (Massenquartiere, vermieten von Betten und Raumteilen, horrenden Mieten in Kleinstwohnungen usw.) heraus, die eher schwer zu kontrollieren ist, und die letztlich nur durch verbesserte Wohnungsmarktbedingungen auch für die ausländischen Zuwanderer bekämpft werden kann.

4. Zur räumlichen Verteilung der Ausländer im Stadtgebiet

Vor allem über den Mechanismus, daß ausländische Zuwanderer – sieht man von jenen aus den Industrieländern mit eher gehobenen beruflichen Positionen ab – fast nur zu jenem Wohnungsbestand Zugang haben, der aufgrund seiner geringen Qualität für die meisten Österreicher nicht mehr attraktiv ist, ergibt sich eine zunehmende Ausländerkonzentration in jenen Wohngebieten, in denen dieser schlechteste Wohnungsbestand vorzufinden ist. Dazu

trägt auch bei, daß die ausländischen Zuwanderer aufgrund ihrer Einkommens- und allgemeinen Lebenssituation versuchen müssen, möglichst billige Wohnungen zu mieten und hohe Ablösezahlungen zu vermeiden. Die dadurch entstehende starke Konzentration des Großteils der ausländischen Zuwanderer auf die gründerzeitlichen Problemgebiete bringt für diese zusätzlich negative Lebensbedingungen in Form schlechter Wohnumfeldqualität und mangelnder Infrastrukturausstattung im Wohnbereich wie z. B. fehlender Grün- und Freiraum für die Kinder, der bei den beengten Wohnverhältnissen dringend notwendig wäre. Der enge Konnex zwischen der starken Konzentration der Ausländer und der weitgehenden Einengung im Wohnungsmarkt auf die älteren Substandardwohnungen läßt sich sehr deutlich anhand von Gebietstypen darstellen, die einerseits nach Aspekten der Stadtentwicklung (Alter und Qualität des Wohnungsbestandes) und nach miet- und eigentumsrechtliche Merkmalen der Wohnungen, sowie andererseits nach Aspekten der sozialen Zusammensetzung der Bewohner gebildet wurden.

Es wurden acht Haupttypen unterschieden, wobei vier Typen auf das ältere dichtbebaute Stadtgebiet entfallen und vier auf die äußeren Stadtentwicklungsgebiete. Bei den inneren Gebietstypen dominieren im Wohnungsbestand meist die aus der Zeit vor 1919 stammenden privaten Mietwohnungen (jeweils über 60 %). Folgende Typen untergliedern das dichtbebaute Stadtgebiet:

- *Gebietstyp I: »Zentrum«* (6 % der Wiener Einwohner) umfaßt den 1. Bezirk und angrenzende Teile der Bezirke 3, 4 und 6 bis 9; er ist durch größere, gut ausgestattete Wohnungen, durch eher hohen sozialen Status der Bewohner, hohe Arbeitsplatzdichte und beste Infrastrukturausstattung charakterisiert.
- *Gebietstyp II: »Zentrum Rand«* (11 %) umfaßt die jeweils angrenzenden, restlichen Teile der Bezirke 4 und 6 bis 9 sowie innere Bereiche der Bezirke 2, 3 und 5. Für diese Zone gelten die gleichen Merkmale wie für den Typ I, allerdings in zum Teil deutlich abgeschwächter Form.
- *Gebietstyp III: »Gründerzeitliche Problemgebiete«* ist mit 26 % der Wiener Bevölkerung der einwohnerstärkste Typ. Er umfaßt vor allem die in der Gründerzeit meist außerhalb des Gürtels entstandenen, rasterförmigen Arbeiterwohngebiete, die in erheblichem Ausmaß auch heute noch durch schlechter ausgestattete Kleinwohnungen charakterisiert sind. Diese städtebaulichen Problemgebiete werden überdurchschnittlich von einkommensschwachen Bevölkerungsschichten bewohnt.
- *Gebietstyp IV: »Rand des dichtbebauten Stadtgebietes«* (rund 20 % der Wiener Einwohner) weist sowohl nach dem Baualter und der Wohnungsqualität wie auch in mietrechtlicher Hinsicht eine starke Durchmischung auf. Etwa ein Drittel der Wohnungen stammt aus der Gründerzeit; sie entsprechen hinsichtlich Größe und Qualität weitgehend jenen der gründerzeitlichen Problemgebiete. Ein weiteres Drittel stammt aus der Zwischen- und unmittelbaren Nachkriegszeit (1919 bis 1960). Es sind dies vor allem Gemeindewohnungen, die damals in Erweiterung der gründerzeitlichen Bebauung häufig in Form von größeren Wohnhausanlagen errichtet wurden. Das restliche Drittel umfaßt neuere Sozial und Eigentumswohnungen.

Die Gebietstypen der äußeren Stadtentwicklungsbereiche sind naturgemäß durch einen jeweils neueren Wohnungsbestand charakterisiert. Folgende vier hauptsächliche Strukturzonen wurden hier unterschieden:

- *Gebietstyp V: »Westrand«* (12 % der Bevölkerung) umfaßt die lockerer bebauten Teile von Rodaun im Süden bis nach Nußdorf im Norden. In diesen hps. guten Wohnlagen am Ostabhang des Wienerwaldes überwiegen meist neuere Wohnungen; in einzelnen Gebieten

findet sich aber auch ein etwas älterer Wohnungsbestand (z. B.: gründerzeitliche Villen in Hietzing oder Döbling). Charakteristisch sind verschiedenste Bebauungsformen: Villen, Einfamilienhausgebiete, aber auch mehrgeschoßige, zumeist kleinere Wohnhausanlagen mit in der Regel größeren und gut ausgestatteten Wohnungen. Es überwiegen zwar die »Eigentümerwohnungen« (40 %), aber auch Sozialwohnungen (36 %) und private Mietwohnungen sind relativ häufig vertreten. Entsprechend der überdurchschnittlichen Wohnungsqualität überwiegen mittlere und höhere Bevölkerungsschichten.

- *Gebietstyp VI: »Zentren Nordosten«* (6 % der Bewohner) umfaßt die älteren, zentraleren Bereiche von Floridsdorf und Donaustadt. Die Baualtersstruktur ist ähnlich wie am Westrand differenziert (16 % vor 1919, 30 % aus der Zeit zwischen 1919 und 1960, 30 % aus den 60er Jahren und 24 % aus der Zeit nach 1970). Diese Gebiete sind also stark durch die Entwicklungsphasen der Nachkriegszeit geprägt. Etwa 60 % sind geförderte Sozialwohnungen.
- *Gebietstyp VII: »Neuere Wohnhausanlagen«*, darin sind die vor allem durch mehrgeschoßige, größere Wohnhausanlagen geprägten Stadtentwicklungsgebiete im Süden und Nordosten zusammengefaßt; sie beherbergen rund 15 % der Wiener Einwohner. Fast 80 % der Wohnungen stammen aus der Zeit nach 1960; 75 % sind Gemeinde- oder Genossenschaftswohnungen.
- *Gebietstyp VIII: »Locker bebauter Randgebiete«* wird von den vorwiegend mit Einfamilien- und Reihenhäusern bebauten Randgebieten im Süden und Nordosten gebildet; 7% der Wiener leben hier.

Auf dem Hintergrund dieser Gebietstypen sollen nun zwei Sachverhalte kurz dargestellt werden, aus denen die Zusammenhänge zwischen den stadtstrukturellen Gegebenheiten und der Art der räumlichen Verteilung der ausländischen Bevölkerung im Stadtgebiet klar ersichtlich sind. Zunächst soll die Bevölkerungsentwicklung der letzten eineinhalb Jahrzehnte illustriert werden; danach erfolgt eine kurze Beschreibung der räumlichen Verteilung verschiedener Ausländergruppen im Stadtgebiet.

Die Darstellung der Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum von 1985 bis 1997 nach Gebietstypen erfolgt in der bereits eingangs verwendeten Untergliederung in drei Entwicklungsphasen. In der Darstellung 2 wurden für die drei Perioden die Veränderung der Einwohner getrennt nach In- und Ausländern sichtbar gemacht. Es wurde die Darstellung in Absolutwerten verwendet, um die Größenordnung der Einwohnerverschiebungen sichtbar zu machen. Sie zeigen für die unterschiedenen Gebietstypen sehr deutlich differenzierte Veränderungsmuster. Die fünf Jahre zwischen 1985 und 1989 sind vor allem dadurch charakterisiert, daß innerhalb des dichtbebauten Stadtgebietes erhebliche Bevölkerungsveränderungen vor sich gingen. Betroffen davon waren vor allem die Gebietstypen II bis IV, in denen die ausländische Bevölkerung deutliche Zunahmen zu verzeichnen hatte. Am stärksten war dies im Typ III, »Gründerzeitlichen Problemgebiete«, ausgeprägt (+34.700, das sind 49,4 % der Ausländerzunahme Wiens in diesem Zeitraum). Dieser Ausländerzunahme steht ein Inländerrückgang von etwas mehr als 20.900 Personen gegenüber, sodaß diese schlechtesten Wiener Wohngebiete im betrachteten Zeitraum einen Einwohnerzuwachs von 13.800 Personen zu verzeichnen hatten (+3,5 %). In den beiden anderen ebenfalls von Veränderungen stärker betroffenen Zonen hielt sich die Zunahme der Ausländer und die Abnahme der Inländer weitgehend die Waage; sie verzeichneten in diesem Zeitraum also nur geringe Einwohnerzunahmen. Bemerkenswert ist, daß im Verlauf der zweiten Hälfte der 80er Jahre in den Gebietstypen VI und VII (»Zentren Nordosten« und »Neuere Wohnhausanlagen«), die in den beiden davor liegenden Jahrzehnten eine intensive Wohnbautätigkeit und Stadtentwicklung zu verzeichnen hatten, die Einwohnerentwicklung weitgehend stagnierte. Ausländerzunahmen

von etwa 2.500 Personen standen etwa gleich hohen Inländerabnahmen gegenüber. Lediglich die locker bebauten Gebiet am südlichen und nordöstlichen Stadtrand verzeichneten durch Neubautätigkeit einen Zuzug von 10.000 Einwohnern. (siehe Darstellung 2)

Die Jahre mit dem stärksten Ausländerzuzug (1990–1993) brachten für alle Gebietstypen ein Einwohnerwachstum. Sie sind zusätzlich aber dadurch charakterisiert, daß vor allen in den Gebieten mit stärkerem Ausländerzuzug sich gleichzeitig die Inländerabnahme erheblich abschwächte. Dies erklärt sich teilweise damit, daß sich auch bei den Inländern die Geburtenbilanz verbesserte und daß sich die Anzahl der Einbürgerungen gegenüber der Periode davor annähernd verdoppelte (1985–89: 16.500, 1990–93: 30.900). Vom Ausländerzuwachs dieser Jahre im Ausmaß von 111.500 entfielen rund 50.000 (45 %) auf die gründerzeitlichen Problemgebiete. Gegenüber der Vorperiode ist die Konzentration der Ausländerzuwanderung auf diesen Gebietstyp etwas geringer geworden. Dies ist auch daraus ersichtlich, daß in dieser Periode in den meisten anderen Gebietstypen die Zunahme der Ausländer gegenüber der Vorperiode stärker geworden ist: z. B. Typ IV +18.400, Typ II +15.200. Auch in den Typen außerhalb des dichtbebauten Stadtgebietes liegen die Zunahmen bei etwa 5.000 Personen.

Aus der Darstellung der Jahre von 1994 bis 1997 ist die Trendwende in der Entwicklung deutlich erkennbar. Im gesamten dichtbebauten Stadtgebiet ergeben sich nun bei den In- und Ausländern Einwohnerrückgänge, die im Gebietstyp III am stärksten ausgeprägt sind (-23.600 oder -3,5 %). Der größere Teil diese Abnahme entfällt auf die Inländer (-19.700 od. -6,4 %), aber auch die Ausländer haben hier um knapp 3.900 (-2,9%) abgenommen. Geringe Ausländerzunahmen im Ausmaß von 1.500 und 2.000 Personen ergaben sich in diesem Zeitraum auch in den Randgebieten des dichtbebauten Stadtgebietes (Typ IV) und in den beiden Stadtrandtypen VII und VIII. Diese Entwicklung dürfte einerseits durch die weitere Zunahme der Einbürgerungen (33.800), sowie andererseits durch die Fertigstellung größerer Neubaukontinente in den Stadtrandgebieten zu erklären sein. Die Bezieher der neu errichteten Wohnungen (vor allem im Gebietstyps VIII) dürften sich teilweise auch aus den gründerzeitlichen Wohngebieten rekrutieren. Weiters kann angenommen werden, daß Einbürgerungen vor allem in den Gründerzeitlichen Problemgebieten erfolgen; sie weisen durch die ausländischen Zuwanderer der 70er und 80er Jahre größere Ausländergruppen mit schon längerer Wohndauer in Wien auf. Dadurch dürften hier gegenwärtig die Anzahl der Einbürgerungen größer sein als die Neuzuzüge von Ausländern. Der etwas stärkere Zuzug ausländischer Bevölkerung in die Stadtrandgebiete dürfte wohl teilweise der verstärkten Neubautätigkeit zuzuschreiben sein, durch die auch in den Stadtentwicklungsgebieten im älteren Wohnungsbestand Wohnungen für ausländische Zuwanderer frei werden. Diese Annahme müßte aber noch durch Detailanalyse der kleinräumigen Wanderungsverflechtungen der vergangenen Jahre verifiziert werden.

Bereits diese Darlegung über die Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahre nach Gebietstypen zeigt die starke Ungleichverteilung der ausländischen Zuwanderer im Wiener Stadtgebiet. Diese wird aus einer Aufgliederung der ausländischen Wohnbevölkerung nach hauptsächlichen Herkunftgruppen und nach Gebietstypen (Darstellung 3) noch etwas deutlicher. Die Unterschiede in der Ausländerquote richten sich weitestgehend nach dem Muster der Baualters- und Mietrechtsstruktur. Je höher der Anteil der älteren und schlechter ausgestatteten privaten Mietwohnungen in einem Gebietstyp ist, um so höher ist auch der Ausländeranteil. Je mehr die Wohnungsstruktur durch neuere Sozialwohnungen, durch Eigentumswohnungen oder Eigenheime geprägt ist, um so niedriger ist die Ausländerquote.

Fast jeder dritte Bewohner der gründerzeitlichen Problemgebiete (Typ III) ist Ausländer; mehr als 70 % dieser Ausländer sind (ex-)jugoslawische oder türkische Zuwanderer. Sowohl das Zentrum (19 %) wie auch der »Zentrums- Rand« (23 %) weisen ebenfalls überdurchschnittliche Ausländerquoten auf. Die Zusammensetzung der Ausländer ist aber erheblich anders, der Anteil der jugoslawischen und türkischen Zuwanderer liegt nur zwischen 40 bis 50 Prozent. In den Randbereichen des dichtbebauten Stadtgebietes (Typ IV) ist die Ausländerquote mit 16 % nur noch halb so hoch wie in den gründerzeitlichen Problemgebieten. Da in diesen Gebieten der private Altmietwohnungsbestand nur noch rund ein Drittel ausmacht, dürfte dieser aber in ähnlichem Ausmaß von Ausländern bewohnt sein, wie dies in den städtebaulichen Problemgebieten der Fall ist. Im übrigen Wohnungsbestand dieses Gebietstyps dürfte die Ausländerquote deutlich niedriger sein.

In den übrigen Gebietstypen liegt der Ausländeranteil nur bei 10 % oder darunter. Das oben genannte Muster der räumlichen Verteilung der Ausländer trifft lediglich für die Zuwanderer aus den Industriestaaten nicht zu. Sie siedeln sich vor allem am Westrand und im Zentrum Wiens an. Die sehr unterschiedliche Konzentration der Ausländer verschiedener Herkunftsgruppen ergibt sich aus der Betrachtung nach Gebietstypen. Die stärkste Konzentration auf die gründerzeitlichen Problemgebiete weisen die Zuwanderer aus der Türkei auf: 60 Prozent von ihnen leben in diesem Gebietstyp. Von den aus (Ex-)Jugoslawien stammenden Ausländern leben gut die Hälfte in diesen schlechtesten Wiener Wohngebieten.

In welchem Ausmaß die Ausländer oder einzelne Ausländergruppen in bestimmten Gebieten konzentriert sind, ist auch aus den Segregationsziffern ersichtlich, die räumliche Ungleichverteilungen zum Ausdruck bringen. Am stärksten von der inländischen Bevölkerung segregiert leben die türkischen Zuwanderer. Der entsprechende Index beträgt 43,5. Dieser Wert besagt, daß 43 % der türkischen Bewohner umziehen müßten, um mit der inländischen Bevölkerung gleichverteilt zu sein. Für die Bewohner aus (Ex-)Jugoslawien liegt dieser Wert bei 35,5; für alle Ausländer bei 29,7. Umgekehrt weisen auch die aus den westlichen Industriestaaten stammenden Ausländer ähnliche Ungleichverteilungen auf: sie sind in den besseren Wohngebieten (Zentrum, Westrand) im Vergleich zur Gesamtbevölkerung deutlich überrepräsentiert.

Die starke räumliche Segregation vor allem jener Ausländergruppen, die größtenteils dem untersten sozialen Segment zuzurechnen sind, bewirkt, daß sich die sozialräumliche Differenzierung und die soziale Ungleichheit im Stadtgebiet in den letzten Jahren eher wieder verstärkt hat. Dies ist allerdings nur deshalb eine Folge der vermehrten Ausländerzuwanderung, weil diesen fast ausschließlich nur die schlecht ausgestatteten gründerzeitlichen Altmietwohnungen offen stehen, während die inländische Bevölkerung in die eher in den Stadtrandbereichen gelegenen neueren Sozialwohnungen ziehen.

Erhebliche Teile der unteren Segmente der Wiener Gesellschaft und des Wiener Arbeitsmarktes haben sich stets aus Zuwanderern rekrutiert. Gestiegener Lebensstandard, sowie verbesserte Ausbildungs- und Aufstiegschancen auch für untere soziale Schichten der Stadt, machen Zuwanderung, so wie in der Vergangenheit, auch zukünftig zu einem essentiellen Bestandteil der städtischen Gesellschafts- und Arbeitsmarktentwicklung. Durch den eingangs dargestellten Wandel im Zuwanderungsmuster – die inländischen Zuwanderungsreservoirs sind versiegt, aus den ehemaligen Reformländern und aus den Schwellen- und Entwicklungsländern drängen dortige Bevölkerungsüberschüsse in den mittel- und westeuropäischen Raum – kommen diese für den Erhalt des Bevölkerungsstandes und zur

Abdeckung vieler meist untergeordneter, sozial und monetär gering bewerteter Berufspositionen benötigten Zuwanderer nicht mehr aus dem Inland, sondern aus dem Ausland.

Seit nahezu achtzig Jahren hat Wien eine vorbildliche, vor allem auf unterste soziale Gruppen ausgerichtete Wohnungspolitik. Da seit nun etwa zwanzig Jahren ein erheblicher Teil dieser Zielgruppen der Wohnungspolitik Ausländer sind, scheint diese soziale Wohnungspolitik außer Tritt zu geraten: das einkommensschwächste Segment der Wiener Bevölkerung wird aus nationalen Motiven vom sozialen Wohnungsbau ausgeschlossen. Die Folge davon sind starke Ausländerkonzentrationen in Teilen des älteren dichtbebauten Stadtgebietes, aus denen Ansätze zu Slum- und Gettobildungen resultieren. Das haben maßgebliche Bezirkspolitiker auch erkannt: sie verlangen eine bessere Verteilung der Ausländer auf das gesamte Stadtgebiet. Daß dies nur dadurch möglich ist, daß Teile des kostengünstigen Sozialwohnungsbestandes auch für bereits einige Jahre in Wien lebende und im Arbeitsmarkt voll integrierte Ausländer zugänglich gemacht wird, scheint in den diesbezüglichen Forderungen nicht auf. Dabei müßte doch vor allem verantwortungsbewußten Kommunalpolitikern klar sein, daß soziale Integration damit beginnt, daß ortsübliche Lebensbedingungen ermöglicht werden, die eng mit (er)tragbaren Wohnverhältnissen und mit entsprechenden Mindesteinkommen zusammenhängen.

Anmerkungen

¹ Die hier angeführten Werte stimmen nicht genau mit den Volkszählungsdaten überein. Um jährliche mit der Wiener Bevölkerungsevidenz konsistente Zeitreihen zu gewinnen, erfolgte für die 80er Jahre eine entsprechende Anpassungsrechnung. Zwischen 1961 und 1985 wurden Daten des Österreichischen Statistischen Zentralamtes verwendet, ab 1986 Werte der auf Wiener Bevölkerungsevidenz.

² Aus Vergleichszwecken sind die Werte der Darstellung 1 auf jährliche Durchschnittswerte je unterschiedener Periode umgerechnet.

³ Die hier für die einzelnen Perioden angeführten Wanderungssalden stimmen nicht genau mit den jährlichen Wanderungsdaten der Wiener Bevölkerungsevidenz überein. In einzelnen Jahren erfolgten auch Bestandskorrekturen, bei denen in davor liegenden Jahren nicht erfaßte Zu- oder Wegzüge bei der Gesamteinwohnerzahl berücksichtigt wurden. Es wurde deshalb bei dieser Periodendarstellung eine »Errechnete Wanderungsbilanz« (Gesamtveränderung minus Geburtenbilanz) verwendet.

⁴ Für die Aufgliederung der In- und Ausländerhaushalte in einem Schätzverfahren den beiden Gruppen zugeordnet. Dieses ging von der Überlegung aus, daß Haushalte mit mehrheitlich ausländischen Bewohnern als Ausländerhaushalt eingestuft werden. Dabei wurde angenommen, daß mit steigender Haushaltsgröße die ausländischen Haushaltsmitglieder zunehmend überwiegen.

⁵ Es werden z. B. höhere Verweigerungsraten bei schlechter versorgten Haushalten genannt (Vgl. dazu M. Mahidi, 1999, 22; und R. Troper, 416).

Literatur

- Eichwalder, Reinhard (1991): Lebensbedingungen ausländischer Staatsbürger in Österreich. In: Statistische Nachrichten, 46. Jg., Heft 2, 164–174
- Faßmann, Heinz und Rainer, Münz (1994): Migration Wien, Zuwanderung gesellschaftliche Probleme – politische Ansätze. (Wien-Beitrag im Rahmen eines Ecos-Projektes)
- Institut für Demographie (1998): Bevölkerungsvorausschätzung 1996 bis 2021 nach Teilgebieten der Wiener Stadtregion. Stadtplanung Wien, Magistratsabteilung 18. Werkstattbericht Nr. 23
- Kaufmann, Albert (1992): Einwanderung und Probleme der Wohnungspolitik in Österreich, In: Hohenwarter und Althaler (Hg.): Torschuß, Wanderungsbewegungen und Politik in Europa. Wien, 140–150
- Kaufmann, Albert (1998): Bevölkerungsvorausschätzung 1996–2021 nach Teilgebieten der Wiener Stadtregion. In: Statistische Mitteilungen der Stadt Wien, Heft 3/1998, 12–21
- Klein, Kurt (1986): Wohnungen von Gastarbeitern, Ergebnisse der Häuser- und Wohnungszählung 1981 und des Mikrozensus März 1986: In: Statistische Nachrichten, 41, Jg. 1986, Heft 12, 914–918.
- Lichtenberger, Elisabeth (1984): Gastarbeiter, Leben in zwei Gesellschaften, Wien–Köln–Graz
- Leitner, Helga (1978): Segregation, Integration und Assimilation jugoslawischer Gastarbeiter in Wien – eine empirische Analyse. Wien
- Mahidi, Margareta und Kurt, Vollmann (1999): Wohnverhältnisse nach der Staatsbürgerschaft. In: Statistische Nachrichten 1/1999, 17–26
- Schmidt, Veronika (1989): Zur Wohnsituation ausländischer Mitbürger/innen. In: Aufrisse, Zeitschrift für politische Bildung, 10. Jg., Nr. 1, 27–30.
- Troper, Reinhard (1994): Die Wohnversdorgung von Gastarbeitern. In: SWS - Rundschau, 34. Jg. Heft 4, 415– 419; und Bildstatistiken: 422–428
- Wimmer, Hannes (1986): Wohnverhältnisse der ausländischen Arbeiter in Österreich. In: Hannes Wimmer (Hg.): Ausländische Arbeitskräfte in Österreich. Frankfurt/Main

Aus: Kurswechsel 2/1999, S. 76–91 © Sonderzahl Verlag